Salat daron, gut angemacht,
Mit Feldsalat durchschossen,
Der wird mit größtem Appetit
Von jedermann genossen.

Gebrätelt schmecken sie auch gut,
In saurer Brüh' nicht minder;
Erdbirenknöpfe essen gern
Die Eltern und die Kinder.

Auch frische Heringe mit Kartoffeln sind vortrefflich. Und dann empfiehlt er sogar schon „Erdbirenbrot", das ist das heutige K- oder Kriegs-Brot. Aber auch sonst ist die Kartoffel noch zu vielem nütze; man bereitet Branntwein aus ihr, Erdbirenreis, Puder und Pomade, für die Weber den „Schlichtebrei", ja sogar Packpiere soll man schon daraus gefertigt haben, wie im „Merkur" zu lesen gewesen sei. Selbst Heilkraft besitzt sie:

Hat jemand sich die Haut verbrannt
Und hilft kein Feuersegen,
So darf er auf die Wunde nur
Kartoffelschabsig legen.

Endlich wird noch die große Wohltat erwähnt, welche die Kartoffeln für uns sind um „das Vieh damit zu mästen", und dann heißt es in geradezu rührender Naivität, daß es zwar viele Sorten gäbe, „jedoch die Gut'sten sind die Besten". Man möchte dabei fast an die moderne, gleichfalls hochgepriesene Sorte Magnum bonum denken.

So hat der Dichter ausführlich dargelegt, welch großer Wohltäter der Menschheit Drake geworden ist; drum folgt am Schlusse noch einmal die eindringliche Aufforderung, ihn in besonderer Weise zu ehren:

Den Katholiken sollte er
In ihren Wandgemälden
Soviel als wie ein Heiliger
In der Verehrung gelten.

Die Protestanten sollten ihn
Wie ihren Luther schätzen.
Ihn sollten auch die Juden kühn
Zu ihrem Mose setzen.

Ein allgemeines Lob verdient
Der würdige Franz Drake,
Vom Fürsten, bis zu dem der g'winnt
Das Brot mit seiner Hacke.

Dies das Lied von der Kartoffel, das zu ganz besonderer Volkstümlichkeit gelangte. Es wurde sehr bald in Musik gesetzt und auch vielfach, selbst heute noch gesungen. Uns allerdings mutet die Dichtung infolge des vielfach unfreiwilligen Humors etwas komisch an. Aber der Dichter selbst hatte es sehr ernst gemeint. Und man ginge auch fehl, wenn man ihn auf Grund des Kartoffelliedes einfach unter die Bänkelsänger rechnen wollte. In der 1845 erschienenen vermehrten Ausgabe seiner Dichtungen befinden sich noch manche, die lange Jahrzehnte fast in aller Mund waren. So auch „Das arme Dorfschulmeisterlein", das wir alle noch kennen:

Willst wissen du, mein lieber Christ,
Wer das geplagt'ste Männchen ist?
Die Antwort lautet allgemein:
Ein armes Dorfschulmeisterlein.

Vielfach mögen da die Kümmernisse in seinem eigenen langen und entsagungsreichen Leben zum Ausdruck gekommen sein, in einer Zeit, wo der Lehrerstand noch das Aschenbrödel unter den Berufen war.

Eine Zierde aber der älteren Lesebücher — in den heutigen findet es sich ja leider kaum mehr — ist das ganz treffliche Lied „Der Wachtelschlag":

Horch, wie schallt's dorten so lieblich hervor:
Fürchte Gott! Fürchte Gott!
Ruft mir die Wachtel ins Ohr.

Kein Geringerer als Beethoven hat es in Musik gesetzt, und nach ihm auch Schubert und noch andere.

Wie echt und kernig übrigens der Humor Sauters war, geht ganz besonders daraus hervor, daß durch seine Lieder die Schöpfung einer eigenen Liedergattung der humoristischen Poesie bewirkt wurde. In den „Fliegenden Blättern" der fünfziger Jahre veröffentlichte der bekannte Humorist Ludwig Eichrodt (gest. 1892 als Oberamtsrichter in Lahr, wo er auch lange an der Redaktion des Schauenburg'schen „Allgemeinen Deutschen Kommersbuches" beteiligt war), eine Serie sogenannter „Biedermaiergedichte", die er dann später noch mehrmals herausgab, und auch in seine Gesammelten Werke (1890, 2. Band) aufnahm. Unter den beiläufig 30 Gedichten aber, die den Inhalt des Buches Biedermaier ausmachen, stammt ungefähr die Hälfte ganz oder teilweise von Friedrich Sauter. Mit Recht nennt der Biograph Sauters, Dr. Eugen Kilian, in den Neujahrsblättern der Badischen Historischen Kommission von 1902 dies Verfahren Eichrodts eine literarische Freibeuterei. Denn der geistige Urheber der Biedermaierlieder und das Prototyp für Biedermaier selbst war eben der Sänger des Kartoffelliedes, Samuel Friedrich Sauter.

Kaiser und Sozialdemokrat.

Der badische Sozialdemokrat Anton Fendrich gibt folgende Schilderung einer Audienz, die er beim Reichskanzler und Kaiser hatte:

„Als ich in Flandern war, kam eines Tages ein Telegramm an, das mich zum Kanzler ins Große Hauptquartier berief. Der erste Beamte des Reiches hatte bei aller politischen Gegensätzlichkeit Gefallen an einer Schrift von mir gefunden und mich schon in Berlin zu einer Unterredung geladen. Nun wollte er von meinen Eindrücken an der Front hören. Der Schnellzug brachte mich in sieben Stunden ins Hauptquartier. Meine einzigen Reisegefährten waren ein Hauptmann von den Karlsruher Leibgrenadieren, dem beide Hände von einer französischen Revolverkanone zerschossen waren, und dessen Bursche, der ihn fütterte wie ein kleines Kind. Durch wohlbestellte Felder raste der Zug bis in das kleine Städtchen; das der Inbegriff wohlgepflegter Langweile und der Sitz des deutschen Hauptquartiers ist. An der breitesten Straße liegt das Patrizierhaus, worin der Reichskanzler sich mit seinem Beamtenstab eingerichtet hat.

In einem nicht zu großen Zimmer, geschmückt mit der unruhigen Fülle des französischen Geschmacks, stand der Kanzler des Reichs, groß und aufrecht, und gab mir seine weiche starke Hand. Ich kenne die Sehnsucht vieler Unzufriedener nach einem zweiten Bismarck. Ich aber bin dem Schicksal für diesen Kanzler dankbar. Als Deutschland anerkannt und erst im Werden war, da brauchte es das Genie und den Mann der ganzen Hemmungslosigkeit, der Bismarck war. Das Volk bedurfte eines Menschensymbols, das stark vor ihm herging. Aber jetzt in seiner Not ist das Volk selbst Einheit und Stärke und Bismarck geworden. Wir stehen da unerschütterlich und von einem weltgeschichtlichen Willen durchweht, so wie es vor fünfundvierzig Jahren nur beim eisernen Kanzler der Fall war. Das deutsche Volk ist selbst Eisen geworden und unsere Feinde beißen sich die Zähne daran aus. Alle Entwicklung geht von der Einheit zur Vielheit. So war Deutschlands Werden. Und darum ist der schlichte Kanzler des großen Krieges der providentielle Kanzler, so wie der dröhnende Kanzler des kleinen Krieges damals der einzige mögliche führende Mann war; von Bethmann Hollweg ist in seiner ganzen Person nur ein Stück des ringenden heutigen Deutschlands. Seine Haltung ist ungewandte Zuverlässigkeit, sein Auge aufrichtiges Forschen und sein ganzes Wesen verhaltene Festigkeit ohne einen Schatten von Pose. Es liegt ein demokratischer, fast altrömischer Zug in der Tatsache, das es jetzt nicht das überragende Genie eines einzelnen ist, das es schafft, sondern die strenge Tüchtigkeit und die unerschütterliche Redlichkeit vieler. Und unter diesen vielen ist der Kanzler der erste.

Was ich mit dem Kanzler geredet?

Ueber nichts als über die Möglichkeiten, wie nach dem Kriege bei aller Anerkennung der Notwendigkeit und Selbständigkeit der Parteien des Volkes Kräfte doch so gefaßt werden können, daß aus der immer größeren Entfernung des zersetzenden Mißtrauens die wachsende Nähe schaffender und aufbauender Achtung wird. Ueber das, was von oben her in Gesetzgebung und Handhabung des Gesetzes geschehen muß, um das Vertrauen in die Regierung herzustellen, aber auch über den Wahnsinn, der darin besteht, wenn die Besatzung eines gestrandeten Schiffes, auf eine einsame Insel verschlagen, unter sich in Streit und Zwiespalt und Feindschaft gerät.

Der Kanzler muß dem Kaiser von unserer Unterredung erzählt haben, denn am andern Morgen, kurz vor 11 Uhr, als ich eben meine sieben Sachen gepackt und noch die alte Hauswirtin getröstet hatte, die seit Kriegsbeginn von ihren zwei Söhnen, zwei jungen französischen Offizieren, kein Wort mehr gehört hatte, kam eilig Legationsrat R. mit der Nachricht, der Kaiser warte auf mich. Ich solle nur gerade kommen, wie ich sei. Durch einen kleinen Park wurde ich geführt, unterwegs von einem aus dem Gebüsch tretenden Posten angehalten, aber auf einen Wink des Adjutanten wieder weiter gehen gelassen. Hinten auf einem freien Platz unter hohen Bäumen saßen auf einer Bank der Kaiser und der Kanzler.

Als der Kaiser mich allein aus dem Gebüsch treten sah, stand er auf und ging mir entgegen. Frischer und herzlicher haben mir auch die nächsten Freunde die Hand nicht geschüttelt als er bei dieser ersten Begegnung. Bei aller achtungsvollen Distanz war vom ersten Augenblick an ein ganz und gar freies Verhältnis von Mensch zu Mensch hergestellt, das kein langes Suchen und Tasten nach dem Innern nötig machte. Der Kaiser sprach gleich von meiner Kriegsschrift, die er mit Interesse gelesen habe, und sagte mich dann, da er wohl den Vorwurf mit dem Posten bemerkt hatte, der nach meinem Dafürhalten ihn wohl hier in Feindesland als Schutzwache persönlich umgebe. Ich wußte es natürlich nicht, und der Kaiser hatte seine Freude daran, mir mitzuteilen, daß die Besatzungstruppen der Stadt zum großen Teil aus Sozialdemokraten beständen. Ganz hervorragende Kerle seien es. Während dieser einleitenden Worte hatte ich Gelegenheit, den Mann und Fürsten, der im Mittelpunkt des Weltkrieges steht, einmal frei und ruhig auf mich wirken zu lassen. Ich schaute in ein paar hellblaue, blitzblanke Augen, aus denen viel geschmolzener Stahl herauseuchtete; sah in ein merkwürdig frisches, energisches Gesicht mit keiner einzigen Falte außer einem ganzen System von Krähenfüßen um die Augenwinkel, und entdeckte aus dem sorgenvollen Bilde, das man in den letzten Monaten überall in den Schaufenstern sah, nichts als die ganz weiß gewordenen Schläfen. Aber in dem straffen, elastischen Körper mit den hohen gelben Reiterstiefeln und der einfachen Littewka, die kein einziger Orden zierte, steckte viel drängendes Leben, das sich auf irgend eine Art Luft machen mußte. Der Kaiser besitzt das Mitteilungsbedürfnis einer Individualität, die starke lebendige Eindrücke von allen Seiten erhält und sie sofort verarbeitet. Ich habe nie im Leben zwei Stunden lang einer solchen Fülle von Gedanken und Anregung auf allen Gebieten standhalten müssen. Aber dennoch wurde nichts gesprochen, was nicht in irgendeinem Zusammenhang mit dem Krieg stand.

Der stärkste Eindruck, den ich vom Kaiser erhielt, war der der völligen Aufrichtigkeit seines Friedenswillens bis zum letzten Augenblick, der zweitstärkste aber der seiner großen Enttäuschung über seine Verwandten in England und Rußland, die im Augenblick der höchsten Gefahr versagt haben.

Kein Mensch wird annehmen, daß die Ansichten des Kaisers mit denen des Mannes der Linken in allen Punkten übereinstimmten. Aber einen ganz hellen Einklang gab es in zwei Fällen. Das einemal, wo das Gespräch auf die Franzosen kam. Da war des Kaisers Leid mein eigenes. Der Kaiser spricht ein ganz reines Französisch und hatte, wie wir alle, besonders wie wir Leute aus Baden, gehofft, daß man mit Frankreich am ersten zurechtkommen würde. Wir hatten, wie alle anderen Nationen, auch die gallische schwer überschätzt. Die Franzosen sind ein Volk, das im Niedergang begriffen ist. Ihre Kriegsführung ist voll der schwersten Entsetzlichkeiten, voll so furchtbarer Geschehnisse, daß nur ein Geheimbuch des Krieges sie einmal wiederzugeben vermag. Eine halbe Stunde lang hat mir der Kaiser, innerlich widerstrebend und doch von der Ungeheuerlichkeit der Dinge mitgerissen, eidlich beschworene Tatsachen aus dem Verhalten französischer Aerzte nicht nur gegen den Feind, sondern auch gegen die eigenen Leute mitgeteilt, die keine Hoffnung auf eine Gesundung mehr übriglassen. Frankreich ist ein gerichtetes Land. Und die Tränen, die dem Kaiser beim Erzählen mehr als einmal in die Augen kamen, waren oft auch Tränen der Scham über solche Verkommenheit bei einem immer noch für ritterlich und edel gehaltenen Volk, das der Besessenheit einer fixen Idee zum Opfer gefallen ist. Die zweite, diesmal freudige Uebereinstimmung großen Stils zwischen dem Kaiser und mir zeigte sich bei Gelegenheit des Gespräches über den Sinn dieses Krieges. Der Sinn und Zweck, gewollt aus den Hintergründen, ist die Einigung und Läuterung Deutschlands, damit es geschickt werde für seine weithistorische Aufgabe, das Herz Europas zu sein und der Verinnerlichung der europäischen Menschheit vorzuarbeiten. Wir sind alle nicht gut, aber wir haben den Willen zur Güte. Und den Aufrichtigen läßt es der Herr gelingen.

Das waren so die Hauptgedanken über den Sinn des Krieges. Ein inneres Feuer durchleuchtete das Gespräch, und es war, als ob draußen vor dem Garten helle Kinderstimmen sangen: „O Deutschland hoch in Ehren, du heil'ges Land der Treu."

Von sozialen Dingen war die Rede gar nicht. Aber ich habe die feste Zuversicht, daß der Kaiser mit seinem lebhaft suchenden Verstand nach dem Friedensschluß und nach der überwältigenden Einheit des Volkes in der Verteidigung des Vaterlandes noch einmal die Gelegenheit ergreifen wird, der Einigungskaiser eines sozialen Staates mit all dem Persönlichkeitsreichtum zu werden, dessen allem Deutschland, das Land der Seelenliebe und das Reich der demokratisch monarchischen Synthese, fähig ist.

Nach all dem Schweren kam Leichtes und Harmloses zur Sprache, und ich durfte aus der Schwarzwaldheimat und von meinem alten Bergsohl, dem Feldberg, erzählen. Die Bäume rauschten in dem sonnigen Garten, die Zeit verging, ich wußte nicht wie, und auf einmal war es ein Uhr und Essenszeit. Die Stunden waren rasch vergangen. Noch einen Händedruck, diesmal fast schmerzhaft herzlich, und dann ging es mit dem Kanzler, der fast während des ganzen Gesprächs als Zuhörer anwesend war, zurück zum Haus."

Enttäuschte Elsässer.

Der Berner „Bund" berichtet, daß mehrere Tausend Elsässer, deren Sympathien für Frankreich sie beim Beginn des Krieges zur Flucht über die französische Grenze trieb, jetzt angeblich nach ihren Heimatsorten in Deutschland zurückzukehren sich bemühen. Als sie Deutschland verließen, hofften sie von den Franzosen mit offenen Armen aufgenommen zu werden; doch sie erlebten eine bittere Enttäuschung. Da die meisten von ihnen die französische Sprache nur gebrochen reden, so wurden sie als Spione behandelt und nur wenige von ihnen können Arbeit erhalten. Die Behörden verweigern ihnen jede Hilfe, und nachdem sie ihre wenigen Wertsachen verkauft haben, sind sie der größten Not ausgesetzt.

Während der letzten 4 oder 5 Wochen erschienen Hunderte dieser Flüchtlinge an der Schweizer Grenze mit der Absicht, über die Schweiz nach Deutschland zurückzukehren. Sie mußten jedoch zurückgewiesen werden, da ihnen die deutsche Regierung bisher noch nicht die Erlaubnis zur Rückkehr gegeben hat. In den benachbarten Schweizer Ortschaften warten Tausende auf eine Entscheidung der deutschen Regierung, da seitens des Schweizer Präsidenten und des Roten Kreuzes ein Bittgesuch für sie eingereicht worden ist.

Für die Weisen ist der Irrtum nur ein Land, durch welches sie zur Wahrheit reisen; für die Narren ist er der beständige Aufenthaltsort.

Bücherweisheit.

Brennts oben heraus beim Dache schon
Im Flammen ganz ungeheuer,
Dann sucht der Gelehrte im Lexikon
Erst nach dem Worte „Feuer".

HOTEL MUENSTER
J. M. Schommer, Manager.
Reisende finden beste Accomodation bei civilen Preisen.
Blechinger & Aschenbrenner,
Annaheim, Sask.

Der Laden zu dem Jedermann geht!
Unsere Winterwaren
sind alle angekommen, eine herliche Auswahl. Großes Lager in Schnittwaren, Schuhen und Groceries. Gute Bedienung.
Der Haupt-Laden in St. Gregor!
10 Proz. Nachlaß bei Barzahlung auf Schuhen, Dry goods u. Eisenwaren.
5 Proz. Nachlaß an Groceries.
Die höchsten Preise werden für Butter, Eier und alle sonstigen Farmprodukte bezahlt.
A. V. Lenz.

Dead Moose Lake - Store
Meine vielen Kunden sagen, daß sie gerne ihre Geschäfte bei mir besorgen. Es freut mich dies zu hören, und soll mein ernstes Bestreben sein, auch für die Zukunft meine werte Kundschaft aufs Beste zu bedienen, und ich ersuche, mir durch freundlichen Zuspruch Gelegenheit dazu zu geben.
Karl Lindberg.

Karl Schulz
Bäckerei u. Confectionary
Main Street Humboldt.
Empfehle:
Deutsches Roggen- und Weißbrot.
Alle Sorten Gebäck.
Warmen Kaffee, Tee und Kakao zu jeder Tageszeit.
Tabak u. Zigarren. Soft Drinks.
Frische Preßhefe stets zum Verkauf.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich führe Verkäufe aus irgendwo in der Gegend. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

Dr. J. C. Barry, M.D.
Arzt und Chirurg
Humboldt - Sask.
(Nächtliche Telephon-Verbindung mit Windsor Hotel.)

Drs. Gray & McCutcheon
L. J. Gray. R. H. McCutcheon.
Office: Great Northern Gebäude.
HUMBOLDT SASK.

Crerar & Foik
Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare.
Office: Main Straße
Humboldt, - Sask.
Privatgelder auf Hypotheken zu verleihen zu leichten Bedingungen. Prompte Aufmerksamkeit dem Einkassieren von Geldern gewidmet.
In unserer Office wird deutsch gesprochen.
J. M. Crerar H. J. Foik, B. A.

A. D. Mac Intosh,
M. A., L. L. B.
Rechtsanwalt, Advokat, und öffentlicher Notar.
Gelder zu verleihen zu den niedrigsten Raten.
Office: Main Street,
Humboldt, Sask.

L. J. Lindberg,
Oeffentlicher Notar usw.
Landereien, Anleihen, Versicherungen. Agent für die Cockshutt Plow Co., Frost & Wood Co., Brentford Buggies, Sheppard & Nichols Dreschmaschine Co., Ebenfalls einziger Agent für Foods & Struthers Windmühlen. Man wende sich an
L. J. Lindberg Muenster, Sask.

Kelche, Ciborien, Monstranzen, Kirchengewänder, Altäre, Bänke, Kirchenmöbel, Kirchen- und Schul Glocken, Vereinsfahnen und Abzeichen,
Große Auswahl in Statuen, Grabkreuzen, Eisernen Christus-Körpern, Gebetbüchern, Rosenkränzen.
Reiche Auswahl religiöser Artikel.
Winnipeg Church Goods Co. Ltd.
226 Hargrave Street, Winnipeg, Man.

Großartige Offerte! Solange der Vorrat reicht wird der „St. Peters Bote" Jedem, der den Namen eines neuen, auf ein ganzes Jahr vorauszahlenden Abonnenten, zugleich mit dessen Abonnementsgeld einschickt, einen

Prachtvollen Kriegs-Atlas

frei per Post zusenden.

Dieser Atlas ist 11x15 Zoll groß und enthält lauter prachtvolle farbige Karten, die sich mit den besten Karten der teuersten Atlanten vollauf messen können.

Folgende Karten sind doppelseitig (15 x 22 Zoll groß)
1. Europa (mit Bezeichnung aller größeren Festungen)
2. Rußland.
3. Oesterreich-Ungarn.
4. Die Balkan-Halbinsel.
5. Frankreich.
6. Deutschland.

Folgende Karten sind ganzseitig (11x15 Zoll):
7. Die Erde (nach Merkador).
8. Ost-Asien (mit Japan, Kiautschau usw.)

Außerdem enthält dieser Atlas farbige Karten von:
9. Der Schweiz.
10. Holland und Belgien.
11. Spanien und Portugal.
12. Griechenland.
13. England.
14. Irland.
15. Skandinavien (Dänemark, Schweden, Norwegen).
16. Italien

so daß alle Länder, die in Verbindung mit dem jetzigen Weltkrieg genannt werden, in diesem Atlas vertreten sind.

Endlich finden sich in dem Atlas noch eine Reihe von kleineren Nebenkarten und mehrere Seiten von Angaben über das stehende Heer (ohne Landwehr und Landsturm), Flottenstärke und Zahl der Schiffe der verschiedenen Länder.

Dieser Atlas ist das Beste, was in dieser Hinsicht überhaupt bisher erschien, und jeder Leser des „St. Peters Bote", der sich über den jetzigen Weltkrieg auf dem Laufenden halten will, sollte sich diesen herrlichen Atlas sogleich sichern. Derselbe ist **vollständig frei** für Jeden, der uns den Namen eines neuen Abonnenten mit dem vollen Abonnementsgeld bezahlen für ein ganzes Jahr einsendet.

Wir sind auch bereit, diesen Atlas portofrei an Abonnenten zu senden wenn sie ein Jahr für die Zeitung vorausbezahlen und 25 Cents extra beilegen. An Nicht-Abonnenten verkaufen wir diesen Atlas zu 50 Cts. portofrei.

Man adressiere: St. Peters Bote,
Muenster, Sask., Canada.